

Idril

Die Zeit nach dem großen Krieg

Von Kullerkeks1987

Kapitel 6: Kapitel 6

Kapitel 6

Er hatte gewusst, dass es ein Risiko gewesen war sie zu küssen und doch freute er sich, dass er es getan hatte. Es erfüllte ihn mit einer seltsamen, angenehmen Wärme. Langsam lösten sich seine Lippen von den Ihren. Er blickte ihr in die Augen und lächelte sie zufrieden an, doch das Lächeln erstarb innerhalb von Sekunden, als er bemerkte, wie sie ihn anschaute. Ihre Augen sprühten vor Wut. Unwillkürlich ließ er, wie ein enttäuschtes Kind, die Arme sinken. Was hatte er nur getan?

Als er sich zu ihr nach unten gebeugt und sie geküsst hatte, da war Idril wieder in ihrer Empörung eingefallen, was er neulich zu ihr gesagt hatte. Er hatte sie geküsst, weil ihm einfach danach gewesen war. IHM war EINFACH danach gewesen. Diese Worte hallten immer wieder in ihrem Kopf. Sie hatte es einfach über sich ergehen lassen. Was wäre ihr auch anderes übrig geblieben, ohne gleich eine halbe Armee im Zelt stehen zu haben. Sie hatte sich versteift, die Lippen zu einem schmalen Streifen zusammen gezogen und einfach gerade aus gestarrt, in der Hoffnung, dass es bald vorüber sein würde.

Als Idril sich bewusst wurde, dass er sie endlich losgelassen hatte, war es nur noch eine Frage von Sekunden, bis sie ausholte und Legolas eine verdiente, saftige Ohrfeige gab. Es war ein schönes klatschendes Geräusch, als sie zugeschlagen hatte und ihre Laune besserte sich etwas. Wenigstens bekam er das was ihm zustand. Zufrieden stellte sie fest, dass ihre ganze Hand nun leuchtend rot auf seiner blassen Wange zu sehen war. Den Schmerz, der durch ihre Hand fuhr, übergang sie einfach und starrte ihn dafür wieder wütend an. „Was fällt euch ein, Prinz?“, fragte sie zischend, während ihr Atem vor Wut und Empörung stoßweise ging. „War das wieder eine eurer Launen? Hattet ihr einfach wieder Lust mich zu küssen? Was erdreistet ihr euch? Ich bin ein Lebewesen, egal ob Prinzessin oder nicht. Ich habe ein Recht zu bestimmen, was ich mache oder nicht, ich habe ein Recht zu bestimmen, was ich möchte und was nicht. Ich bin kein Gegenstand oder Sklave, mit dem man machen kann, was man will!“. Das hatte gesessen! Wütend stapfte sie an ihm vorbei und wollte sich auf den Weg zu ihrem Vater machen. Wenigstens konnte er sie da nicht mehr belästigen.

Fasziniert hatte er in die wütenden Augen gestarrt und dabei ganz vergessen aufmerksam zu bleiben. Dieses Funkeln hatte ihn voll und ganz eingenommen und ihn

alles um sich herum vergessen lassen. Ein gleißender Schmerz breitete sich plötzlich auf seiner Wange aus. Langsam hatte er an seine Wange gegriffen und verstanden, was geschehen war. Sie hatte ihm eine Ohrfeige gegeben. Ein seltsames Gefühl breitete sich in seinem Magen aus. Es fühlte sich an, als ob man verlassen worden wäre oder sehr enttäuscht worden war. Seine Lippen bebten etwas, doch er straffte stolz die Schultern. Ohne etwas zu sagen, lauschte er ihren Worten. Kein Gegenstand, kein Sklave, eigene Entscheidungen. Erst jetzt breitete sich eine Ahnung in ihm aus, was er überhaupt angerichtet hatte. Mit seinen überstürzten Taten, seiner selbstverständlichen Art, hatte er genau das erreicht, was er nicht wollte. Sie hasste ihn und hielt ihn wahrscheinlich für einen eingebildeten, verwöhnten Elben. Wahrscheinlich wollte sie jetzt auch nichts mehr mit ihm zu tun haben. Als sie an ihm vorbei lief, um das Zelt zu verlassen, blickte er ihr hinterher. Sein Blick fiel auf ihre Hand. Sie wurde schon blau und schwoll an. Erneut griff er mit der Hand an die brennende Stelle auf seiner Wange. Verdient hatte er es, das war wohl wahr. Er fühlte sich wie ein gebeuteltes Hund. Doch das war jetzt egal, sie war verletzt. Seinetwegen. Er eilte ihr hinterher und griff nach dem anderen Arm um sie zurück zu ziehen. „Wartet bitte.“, sagte er, doch sie reagierte nicht darauf, riss sich los und stürmte aus dem Zelt.

Er hatte versucht sie aufzuhalten, doch sie war so sauer und aufgebracht gewesen, dass sie sich von ihm losgerissen hatte und hinaus gestürmt war. Noch direkt im Eingang prallte sie mit Elfwine zusammen und taumelte rückwärts. Elfwine hielt sie fest und blickte irritiert in ihr aufgebrachtes Gesicht. „Ich mag es ja, wenn du wütend guckst. Das ist immer richtig süß.“, begann er und lächelte. „Aber da ich diesmal nicht der Grund für dein Ärgernis bin: Was ist los?“

Sie blickte ihm säuerlich entgegen. „Nichts ist los.“, antwortete sie und erlangte ihr Gleichgewicht wieder. „Ich würde gern zu meinem Vater gehen. Begleitest du mich dorthin?“, fragte sie weiter. Darum ließ er sich natürlich nicht zwei Mal bitten und bot ihr seinen Arm an, den sie dankend annahm. Gemeinsam liefen sie durch das traumhafte Lager der Elben. Elfwine fragte sich noch immer, was mit ihr los war. Grübelnd blickte er zurück und sah, wie Legolas aus ihrem Zelt ging. Seine Stirn legte sich in Zornesfalten, als ihre Blicke sich kurz begegneten, dann verschwand Legolas im Schatten eines anderen Zeltes.

Idril blickte zu Elfwine und erkannte, dass er sich über etwas ärgerte. Ein neckendes Lächeln huschte über ihre Lippen. „Du fragst mich, was mit mir los ist und guckst selber so, als würdest du gleich platzen. Gegenfrage: Was ist los mit dir?“, fragte sie ihn. Als er zu ihr herunter sah, glätteten sich seine Züge wieder. „Bist du etwa sauer, weil der Elb bei dir war?“, fragte er unverblümt. Kurz sah sie ihn verdutzt an, nickte dann aber schließlich. Ein Grollen schien durch seine Brust zu gehen. „Hat er dich belästigt?“, fragte plötzlich aufgebracht.

Ja sicher hatte er sie belästigt. Ein Kuss ohne gefragt zu werden, war definitiv eine Belästigung. Aber das konnte sie wohl kaum sagen, ohne gleich einen kleinen Krieg zu entfachen. Sie kannte Elfwine und wenn er einmal Feuer für etwas gefangen hatte, war er nicht mehr so leicht davon abzubringen.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein er hat mich nicht belästigt.“, sagte sie und winkte mit der Hand ab. Bei dieser Bewegung schoss ein stechender Schmerz durch ihre Gelenke und sie verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Was ist?“, fragte Elfwine alarmiert und stellte sich vor sie, während er die Hand betrachtete. Innerlich rollte Idril mit den Augen. Elfwine war schon immer überfürsorglich gewesen, wenn es um sie ging, aber

seit einiger Zeit übertrieb er es immer wieder. Schon als sie klein gewesen waren, hatte er immer den Beschützer für sie spielen wollen. Er log, damit sie keine Schwierigkeiten mit ihren Eltern bekam, wenn sie wieder in ihrem abenteuerlustigen Drang Mist gebaut hatte. Lieber hatte er den Tadel und die Strafen auf sich genommen. Wenn sie krank gewesen war, hatte er Stunden und Tage an ihrem Bett verbracht. Oft hatte er ihr dann vorgelesen, peinlichst darauf geachtet, dass sie ihre Kräuter zu sich nahm und er hatte ihr immer wieder kleine Leckereien aus der Küche gestiebitzt. Auch war ihm immer alles egal gewesen, wenn sie sich verletzt hatte. Selbst wenn er nach einer Rauferei oder einer missglückten Klettertour schlimmer dran war als sie, hatte er erst jede Menge Wind um ihre Verletzungen gemacht und erst dann zugelassen, dass man ihm half.

Jetzt machte er sich wieder Sorgen um sie und sie musste sich etwas einfallen lassen, damit es keinen Streit zwischen ihm und seinen neu gefundenen Freund Legolas gab. Sie lächelte betreten. „Also... ich bin gestürzt.“, log sie und lächelte dabei unschuldig. Er nickte nur, wusste aber genauso gut wie sie, dass dies nicht erklärte, weshalb der Elb bei ihr gewesen war. Auch wusste er, dass es eine Lüge war. Er kannte sie einfach zu gut.

Was auch immer vorgefallen war, er würde es heraus bekommen.

Die Antwort bekam er, nachdem er Idril zu Aragon geleitet hatte und sich auf den Weg zu seinem Zelt machte. Er hatte beschlossen kurz mit Legolas zu reden, schließlich musste er ja am besten wissen, was passiert war. Als er in dessen Zelt trat, saß dort ein schmollender Elb mit einer feuerroten Wange.

Legolas saß in einem der großen Stühle, die zum Inventar eines jeden Zeltes eines Elbenzeltlagers dazu gehörten. Er lauschte in die Nacht hinaus und rieb sich die feuerrote Wange. Als er in sein Zelt gegangen war, hatte er neugierig in den Spiegel geschaut und erschrocken festgestellt, dass man alle fünf Finger ohne Probleme erkennen konnte. Seufzend hatte er sich schließlich in den Stuhl fallen lassen und saß dort noch immer, als Elfwine zu ihm kam. Schon als sich ihre Blicke vor Idrils Zelt getroffen hatten, hatte er gewusst, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis er zu ihm kam, um ihn zur Rede zu stellen.

Elfwine trat in sein Zelt ein, nachdem er sich angemeldet hatte und musterte ihn eine Weile. Legolas bot ihm einen Stuhl an und er ließ sich dankend darauf sinken. Innerlich seufzte der Elb, eigentlich hatte er noch über sein Verhalten nachdenken wollen, doch das musste jetzt aufgeschoben werden. Er blickte zu seinem Freund und zog ungläubig eine Augenbraue nach oben. Mit allem hatte er gerechnet, aber das? Elfwine saß ihm gegenüber und grinste ihn an. „Ich glaube ich brauche nicht zu fragen, wessen Handschrift auf deiner Wange zu sehen ist. Aber verdient hast du es, egal was du getan hast. Sie schlägt nie zu, wenn man es nicht verdient hat.“, sagte er sachlich. Legolas verzog das Gesicht zu einer Grimasse und seufzte dann leise. Sie hatte ihm also nicht gesagt, was er getan hatte. Das war wirklich sehr nett von ihr, doch er, als Freund, musste sagen, was er getan hatte. Es war eine Tugend der Elben immer ehrlich zu sein. Er räusperte sich und begann zu berichten, was und warum er es getan hatte.

Lange schwiegen sich die beiden Freunde an und keiner von ihnen wagte sich etwas zu sagen. Legolas war erleichtert, dass er endlich die Wahrheit gesagt hatte – auch wenn er die Besuche in ihrem Traum doch lieber verschwiegen hatte -, fürchtete aber, somit seinen Freund verloren zu haben. Elfwine hingegen schwieg, weil er nicht

wusste, was er über diese Situation denken oder sagen sollte. Er war froh, dass Idril sich nicht für Legolas entschieden hatte, aber wer wusste schon, ob es vielleicht nicht doch noch passieren könnte. Schließlich nickte er und erhob sich. „Ich danke dir für deine Ehrlichkeit mein Freund. Ich werde dir verzeihen, aber erst Morgen. Sollte sie sich für einen anderen entscheiden, so könnte ich es eh nicht ändern. Es ist schließlich ihr Leben und nicht das meinige. Nun möchte ich alleine sein.“, sagte er und wandte sich zum gehen. Legolas nickte, während er die Worte auf sich wirken ließ und sah ihm gedankenverloren hinterher.

Idril drehte sich verschlafen in dem großen Bett um und starrte an den Stoff des Zeltes. Sie wusste nicht wie lang sie geschlafen hatte. Sie seufzte leise und griff sich mit ihrer verbundenen Hand an den Kopf. Als sie in das Zelt ihres Vaters getreten war, war er nicht da gewesen. Sie hatte sich auf einen der Stühle gesetzt und ihre Hand betrachtet. Sie war mittlerer Weile noch weiter angeschwollen und präsentierte die schönsten Farben von gelb bis blau. Sie hatte versucht ihre Finger zu bewegen, gab es jedoch schnell wieder auf, als ein pochender Schmerz durch ihre Glieder fuhr. Für eine Weile hatte sie die Augen geschlossen, als ihr Vater in sein Zelt trat. Sofort hatte er die Hand verbunden und geschient. Weshalb sie verletzt war, hatte sie ihm nicht mehr sagen müssen. Legolas war ihm mit seiner Trophäe begegnet und sein beschämter Blick hatte ihm verraten, dass es nur mit seiner Tochter zusammen hängen konnte.

Gemeinsam hatten Vater und Tochter eine Weile zusammen gesessen und Tee getrunken, als schließlich auch ihre Brüder in das Zelt kamen. Aufgeregt berichteten Boromir und Galador von den wundervollen Rüstungen und Kampftechniken, die sie gesehen hatten. Elrond hatte seinen Enkelsöhnen versprochen, dass er, sobald sie in Bruchtal sein würden, von ihm unterrichtet werden würden. Es war also vollkommen klar, dass die beiden am liebsten sofort nach Bruchtal aufgebrochen wären.

Aragon hatte die Hand gehoben, um die Aufregung seiner Söhne zu dämpfen. „Bis jetzt ist es noch nicht so weit. Als erstes werdet ihr mehr über die Kultur des elbischen Volkes lernen müssen. Kämpfen ist nicht gleich kämpfen. Die Elben leben ganz anders als wir Menschen. Sie verstehen es anders zu reden, anders zu feiern. Auch schmieden und lehren sie anders als wir. Es wird ein anstrengender Weg für euch werden. Merkt euch das.“, sagte er und blickte dann zu seiner Tochter. „Du wirst es auch lernen Idril. Arwen bat mich darum, dich mit deinen Brüdern gehen zu lassen und ich denke, dass es eine gute Entscheidung ist.“.

Die Eingangstür des Zeltes öffnete sich und ein Elbenkrieger trat ein. Nach einer kurzen Verbeugung bat er darum, dass sie ihm folgten. Anmutig und elegant wandte er sich um und wartete draußen auf sie. Gemeinsam gingen sie zu einem großen Zelt, welches das Herz des Lagers bildete. Als sie eintraten und Idrils Augen sich an das Licht gewöhnt hatten, erkannte sie, dass sich eine lange Tafel inmitten des Zeltes befand. Sie war reichlich gedeckt. Elrond kam ihnen entgegen und bot ihnen einen Platz an. Elfwine und Legolas hatten sich bereits der Runde angeschlossen, saßen aber weit voneinander entfernt, was Idril signalisierte, dass die beiden wohl miteinander gesprochen hatten. Sie setzte sich zwischen Elfwine und ihrem Vater. Das schlechte Gewissen nagte an ihr, als sie zu Legolas blickte. Doch dann erinnerte sie sich an den Kuss und die fast gebrochene Hand und verdrängte das Gefühl ganz schnell wieder.

Sie richtete sich auf und glitt aus dem Bett. Nachdem sie sich frisch gemacht hatte, schlüpfte sie in ihre Sachen und spähte aus dem Zelt heraus. Draußen herrschte schon reges Treiben. Sie wandte sich um, um ihr Gepäck zu holen, als sie auf einen reichlich

gedeckten Tisch blickte. Es schien wie am Abend zuvor nur das Beste zu sein. Sie zuckte mit den Schultern und setzte sich an den Tisch. Während sie frühstückte, glitt ihr Blick zu einer kleinen Schachtel, die auf der hinteren Ecke des Tisches stand. Sie fischte sie zu sich und öffnete sie neugierig. Ein kleines Pergament lag darin, sie rollte es auseinander und las die kunstvoll gewundene Schrift.

„Es war nicht recht euch so zu behandeln, verzeiht mir. Legolas.“, las sie leise vor und schaute dann wieder in die Schachtel. Darin befand sich noch etwas. Neugierig holte sie es heraus. Es war ein fein gearbeitetes Kettchen aus Weißgold. Fast wie die, die sie von ihrer Mutter bekommen hatte, nur kleiner. Feine Kettenglieder schlangen sich in Form von Efeuranken ineinander. Sie betrachtete es eine Weile und ließ es wieder in das Kästchen sinken. Sie runzelte die Stirn. Mit Geschenken ließ sie sich nicht kaufen. Das was er getan hatte, war für sie unverzeihlich.

Sie packte ihre Sachen, während sie immer wieder zu dem Kästchen sah. Schließlich verließ sie ihr Lager.